

Jürgen Meier  
**Vom Kopf auf die Füße**  
Verändern – Weltbezogen – Selbst sein



Jürgen Meier

## **Vom Kopf auf die Füße**

Verändern – Weltbezogen – Selbst sein



© Mangroven Verlag Kassel 2023

Erste Auflage

Jürgen Meier: Vom Kopf auf die Füße. Verändern – Weltbezogen – Selbst Sein

Redaktion: Kurt W. Fleming

Druck: CPI buchbücher.de GmbH

Umschlag: Niki Bong

Titelmotiv: Libersla15/Kubko/Shutterstock

[www.mangroven-verlag.de](http://www.mangroven-verlag.de)

[info@mangroven-verlag.de](mailto:info@mangroven-verlag.de)

ISBN: 978-3-946-94637-3

Für meinen Freund  
Udo Paulus

*„Es ist vor allem zu vermeiden,  
die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion  
dem Individuum gegenüber zu fixieren.“\**

*Marx*

\* Marx/Engels, Werke [MEW], Ergänzungsband, 1. Teil, Berlin 1973, S. 538 [Werke Band 40].



# Inhalt

## **I. Lebensanschauung und Weltanschauung! | 9**

Denken und Kreativität brauchen Füße und Hände | 18

Der Einzelne und die Gattung | 21

Lust am Selbst-Sein – Elvis Presley – Helene Fischer | 29

„Die Sinnlichkeit muss die Basis aller Wissenschaft sein.“ | 40

Fühlen, benutzen, begreifen, signalisieren | 47

Gebärden, Sprache, Geschmack und die Kunst | 56

Unser Gehirn wird, was wir tun. | 68

Verstand, Vernunft und Manipulation | 74

## **II. Der Marxismus, eine Methode die Philosophie und Wissenschaft verbindet | 85**

Veränderung und Kontinuität in der Philosophie | 90

Stalin und die Freudsche Psychoanalyse | 94

Die Vielfältigkeit im Sein entdecken | 96

Ontologische Perspektive | 103

Es gibt keine „Umwelt“! Natur und Welt | 110

„Unser Freiheitsbegriff ist der Natur egal.“ | 114

## **III. Das Ästhetische und das ethische Denken und Handeln | 121**

„Abstrakte Kunst“ – Josef Beuys' Performances | 124

Das Schöne ist eine freie Tätigkeit. | 133

Leo Kofler: „Was wir brauchen, ist das Ideal des schönen Menschen.“ | 139

- IV. Die „dekadente Elite“ und die „humanistische Elite“ | 143**  
Erich Fromm: „Die kranke Gesellschaft“ | 151  
Imperialistische Moral braucht keine Ethik | 158  
Humanistische Wertvorstellung | 170  
Wertesystem „Menschenrecht“ = gewissenlose Handelsfreiheit | 179  
Was sind eigentlich die „Menschenrechte“? | 180  
„Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!“ | 182
- V. Am Anfang waren die Mütter – Matriarchat. | 187**  
Die patriarchale Übernahme. | 196  
Feministischer Marxismus – Der amputierte Mann | 206  
„Man kommt nicht als Frau zur Welt“ –  
das Geschlecht als Vorstellung. | 210  
Frauen für ein natürliches Gattungsverhältnis | 218  
Frauen voller Sinneslust – mit Schminke, Tanz, roten Lippen | 222  
Vom Natürlichen Gattungsverhältnis  
zum Kommunikativen Gattungsverhältnis | 226  
Geistige Arbeit erhöht den relativen Mehrwert. | 231  
Intelligenz veredelt den Menschen nicht! | 238
- VI. Entfremdete Arbeit – Privateigentum – Sowjetunion | 245**  
Von der Demokratie zum Willen zur Macht | 259  
Rätedemokratie statt Citoyenherrschaft | 260  
Die Elite der Sowjetunion setzte auf Technik. | 262  
Die Ideale der Macht | 264  
Methoden des Stalinismus | 266  
Das Scheitern der Sowjetunion | 270  
„Auferstanden aus Ruinen ...“ | 275
- VII. Gattungsmäßige Reproduktion –  
Demokratie und Sozialismus | 279**



# I. Lebensanschauung und Weltanschauung!

„Wenn Du Dich nicht änderst, verlasse ich Dich!“ Ein Satz, der häufig ausgesprochen wird, bevor sich zwei liebende Menschen trennen. Will er oder sie sich ändern? Kann sie oder er sich überhaupt ändern? Ist Veränderung nicht immer auch Anpassung? Anpassung aber an was? An Ihre oder Seine Gewohnheiten, Vorlieben, Hobbies oder religiösen, politischen Vorstellungen? Wie dem auch sei, Veränderung hat für uns Menschen im Kleinen wie im Großen immer etwas mit bewussten Absichten und Zielen zu tun.

Er findet seinen Körper hässlich. Also begibt er sich zum Zwecke des Muskelaufbaus in einen Fitness-Club. Der Erfolg zeigt sich ihm nach sechs Wochen im Spiegel. Da sieht er sich als Sixpack-Mann und ist stolz. Er hat sich verändert. Nicht nur körperlich. Er ist mutiger, wirbt mutig um weibliche oder männliche Liebespartner. Sie möchte reizvoller in Erscheinung treten. Also lässt sie sich die Fingernägel stylen, die Haare färben oder den Busen vergrößern. Ob die Absicht des sich verändern wollens auch eine optische Verbesserung der körperlichen Erscheinung bedeutet, ist natürlich Geschmacksache. Wichtig ist nur die Feststellung, dass dem Wunsch der Veränderung eine Handlung folgen muss, um eine Veränderung an der Erscheinung der Person zu bewirken. Diese Erkenntnis beginnt für den einzelnen Menschen in der freiheitlichen Entscheidung etwas an sich selbst zu verändern. Ob mit der Veränderung der Erscheinung auch der Charakter des Menschen sich verändert oder der Charakter durch die körperliche Veränderung erst deutlich in Erscheinung tritt, steht auf einem anderen Blatt. Ohne Zweifel dürfte sein, dass ein Mann, der sich ein Hakenkreuz auf die Arme tätowieren lässt, deutlich zum Ausdruck bringt, dass sein gesellschaftliches Bewusstsein ein rassistisches, faschistisches ist. Die Absicht der persönlichen Veränderung sollte deshalb stets gut überlegt sein, um nach der Umsetzung durch die Tat keine Enttäuschung auszulösen.

Ein Mensch, der sich unwohl fühlt, nicht beachtet oder der von anderen Menschen unterdrückt, manipuliert, missbraucht oder ausgebeutet wird, den treibt die Sehnsucht nach Veränderung. Jedenfalls ist das so, wenn er ein eigenes Bewusstsein für sein Leben entwickelt hat. Andernfalls passt er sich an die Verhältnisse an, in denen er sein Leben lebt und macht das, was man ihm sagt und von ihm verlangt wird. Doch selbst wenn er sich nicht anpassen will, zwingen ihn häufig gesellschaftliche Verhältnisse zu Handlungen, die nur darauf abzielen, das er sein Leben reproduzieren kann, was nicht selten die Justiz in Aktion treten lässt.

Wenn die Armut und der Hunger dem Menschen nur einen Ausweg lassen, um zu überleben, sei es die Flucht aus dem Elend über das Mittelmeer oder über die Mauer der mexikanischen Grenze, dann sind die Hindernisse der Veränderung keine freiwillig gewählten Entscheidungen mehr, die im Kopf eines Menschen stattfinden, so wie bei dem Mann, der seinen Body stylen oder der Frau, die ihren Busen vergrößern will, sondern diese Hindernisse sind für den Menschen äußere Hindernisse. Das von Kanonenbooten bewachte Meer, die Grenzmauern und der Stacheldraht um Europa und den USA, die als tödliche Grenze die Flucht vor dem Hungertod verhindern sollen, sind von Menschen gemachte Kolonialgrenzen. Errichtet von imperialistischen Mächten, die Afrika und Südamerika in neokolonialer Abhängigkeit erdrosseln und weiterhin ausbeuten wollen.

Die Mehrzahl der Menschen, die in Europa und den USA leben, spüren die Verzweiflung und die Spaltung der Menschheit, die aus der neokolonialen Ausplünderung der Kontinente des Südens folgt. Sie arbeiten als Ingenieure, Informatiker, Wissenschaftler, Piloten, Angestellte und Arbeiter für Monopole, die an diesem System der Niedertracht profitieren. Sie leben im Wohlstand, aber sie spüren die Niedertracht gegenüber der Mehrheit der Menschheit. Sie wollen etwas ändern und kaufen „Fair-Trade“-Produkte, spenden Geld für „Brot für die Welt“ und achten darauf, dass die Sprache von kolonialen Begriffen bereinigt wird. Wer das N-Wort sagt, wird als Rassist ausgegrenzt, gleichgültig ob er unter Einsatz seines Lebens gegen die Apartheid gekämpft hat, so wie Martin Luther King, der die soziale Frage und nicht die Hautfarbe in den Vordergrund seiner Politik stellte. Oft ohne Erfolg. Die schlechtgestellten Weißen, so King, sahen „die Farbe, die den Neger von ihnen trennte, weit deutlicher als die Umstände, die sie im gemeinsamen Interesse mit ihm verbanden. Die Neger mußten sich also

mit der Tatsache abfinden, daß sie im Süden ohne Verbündete vorgehen mussten; und doch ließ die konzentrierte Macht der Staatsgewalt dieses Bestreben als sinnlos und weltfremd erscheinen.“<sup>1</sup>

Wer Rassismus mit Recht verurteilt, sollte sich als Ziel setzen, die Ausbeutungs- und Knechtsverhältnisse zu verändern, auf die sich der Rassismus stützt. Das sind keine Kopfentscheidungen, die sich durch sprachliche Raffinessen aus der Welt bügeln lassen. Der Kampf gegen den Rassismus muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden! Die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, ob durch Kolonial- oder moderne Kapitalherren ist der Boden, auf dem der Rassismus gedeiht, bietet er doch diesen „Herren“ die Möglichkeit, seine ausgebeuteten Arbeitskräfte nach der Devise: Teile und herrsche! zu spalten. Leicht wird aus dem Fremden, – schnell zu erkennen an seiner Haut- und Haarfarbe, seiner Religion, seiner Sprache –, ein Konkurrent am Arbeitsplatz, der sofort unter Verdacht gestellt wird, Arbeitsplätze zu rauben, Löhne zu drücken, Autos zu knacken, „unsere“ Frauen zu vergewaltigen und „unsere“ Kultur und Werte zu zerstören. Diese Spaltung kann kein erhobener Zeigefinger verhindern, sondern nur der immer wieder zu wiederholende Hinweis auf das gemeinsame Sein als ausgebeutete Arbeitskräfte, die nur im gemeinsamen Kampf um ihren Lohn, um bezahlbaren Wohnraum und letztlich um eine Welt ohne Ausbeutung, Krieg und Unterdrückung erfolgreich sein können. Denn der gemeinsame Gegner sind die „Herren“. Angela Davis, die am 7.10.2022 in Berlin auf einer Protestkundgebung sprach, sagte: Der Rassismus gehöre auch in Deutschland zum Alltag. Als Grund nannte sie, Deutschland leide an einer „kolonialen Amnesie“. Der Rassismus sei allerdings kein „individueller Charakterzug“, sondern ein weltweites System von kolonialistischen Strukturen.

„Rassismus ist global und kommt von Kolonialismus und Sklaverei ... Lösungen, die Diversität und Inklusion hervorheben, werden nicht funktionieren. Wir brauchen eine radikale Transformation“.<sup>2</sup>

Sich verändern wollen, um sich selbst im Denken und Handeln ändern zu können, hat daher immer einen Weltbezug. Wenn ich erkenne, dass ich unglücklich bin, weil ich statt Freunde nur Kollegen oder Geschäftspartner habe, werde ich mich entweder der Situation fügen und sie als normal be-

1 Martin Luther King, Warum wir nicht warten können, Berlin 1965, S. 39.

2 Neues Deutschland, 8./9.10.2022.

zeichnen, weil die Welt eben so ist, wie sie ist, wo der Mensch dem Menschen nicht ein Bedürfnis, sondern ein Konkurrent ist oder ich kann einen Plan zur Veränderung schmieden, der von mir verlangt, dass ich mich ändern muss. Ich muss meinen Blick auf die Welt ändern. Das bedeutet, ich muss meinen Blick auf die Mutter-Erde, die Natur, ändern, die wir in unseren Handlungen als Kopf- oder Handarbeiter direkt oder indirekt „ausbeuten“. Ich muss meinen Blick auf die Gesellschaft ändern. Ich muss Fragen stellen, die von keiner „Tagesschau“ oder „Zeit“ beantwortet werden, wie: „Warum werden Frauen, die natürlichen Wurzeln jeglichen gesellschaftlichen Lebens, unterdrückt und als ‚schwaches Geschlecht‘ diskriminiert und misshandelt?“

Sich verändern wollen ist stets ein Beginn, die Welt, in der wir leben, ein Stück zu verändern, denn sonst hat es keinen Sinn, sich ändern zu wollen. Selbst die Veränderung meiner Haut durch eine Tätowierung zeigt der Welt meine Anschauung über sie. Die Tätowierung vergegenständlicht meine Ideologie. Ich zeige anderen, was ich denke, fühle und mir wünsche in dieser Welt. Selbst wer sich entscheidet, seine Muskulatur oder seine Fingernägel, Haare oder Busen positiv in Erscheinung rücken zu wollen, will sich ändern. Doch bleibt diese Art der Veränderung eine nur unbewusst auf die Welt und Weltanschauung bezogene. Sie fragt nicht, was jeder echten Änderung des eigenen Verhaltens und Handelns eigen ist, nach dem Sinn meines Tuns, das dann in der Frage nach dem Sinn meines Lebens münden könnte.

Ein Mensch, der sich entscheidet, seinem Leben einen Sinn zu geben, verändert sich und seine Beziehungen zu anderen Menschen, zu seinen Kindern, die er beginnt, anders zu erziehen als nach der Norm der patriarchalen, kapitalistischen Verhältnisse. Wer nach dem Lebenssinn fragt, folgt nicht nur der simplen Reproduktion seiner selbst und seiner Familie, sondern bemüht sich mit allen Mitteln der Kunst, Wissenschaft und Philosophie Verhältnisse für sich und um sich herzustellen, in denen der andere Mensch ihm zum Bedürfnis wird. Sie oder Er werden sich verändern, in dem sie die Welt um sich herum und darüber hinaus verändern wollen. Unsere menschliche Welt können wir menschlich verändern, wenn wir es wollen und uns nicht von jenen hindern lassen, die das mit allen Mitteln der Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Politik, Gesetzen und Militär verhindern wollen.

Was wir nicht verändern können, sind die Gesetze der Natur. Wir nutzen sie aus und missbrauchen sie, aber wir können keines der Naturgesetze verändern. Mit unseren Eingriffen in die Natur verändern wir die kausalen

Prozesse, die infolge unseres Eingriffs neue Naturgesetze in Gang setzen, die häufig durch den Zufall ganz neue Qualitäten an Gegenständlichkeit erzeugen.

Teflon oder Tesa-Band, Penicillin oder Vaseline sind Entdeckungen von Menschen, die wir dem Zufall verdanken. Die Tüftler, die darauf stießen, waren auf der Suche nach etwas ganz anderem. Alexander Fleming ließ 1928 während des Sommerurlaubs das Fenster seines Labors offen. Es landeten Pilzsporen auf den Eitererregern, die Fleming auf seine Versuchsplatten aufgetragen hatte. Aus der vermeintlichen Gammelmischung wurde einer der wichtigsten Arzneiwirkstoffe des vergangenen Jahrhunderts: das Penicillin. Oder Charles Nelson Goodyear. Jahrelang arbeitete er daran, Naturkautschuk durch chemische Zusätze haltbar zu machen. Bei Wärme schmolz das Gummi, bei Kälte brach es, Goodyear kam einfach nicht weiter. Bis ihm 1839 ein Stück Gummi-Schwefel-Gemisch auf die heiße Herdplatte fiel. Die Masse war auf einmal nicht mehr klebrig, sondern elastisch, robust und stabil. Goodyear hatte die Vulkanisierung entdeckt.

Auch in der Liebe zu einem anderen Menschen kann es nicht unsere Absicht sein, diesen Menschen zu verändern. Die individuelle Liebe liebt im anderen dessen Werte, dessen gerade Sosein. Sie liebt den anderen mit nötiger Distanz, was nicht bedeutet, dass sie nicht leidenschaftlich ist. Individuelle Liebe liebt im anderen das Subjekt und nicht nur das Objekt sexueller Begierde. Die individuelle Liebe ist distanziert, weil sie den anderen als Persönlichkeit sowohl kritisiert und auch ironisiert, dabei aber stets die Persönlichkeit des anderen bejaht. Wir lieben ihn so, wie er ist. Bleibt stets die Frage: Wie ist der andere Mensch, den wir lieben? Wie ist sein Selbstsein? Was macht ihn zu dem Menschen, den wir lieben? Es ist nicht die körperliche Erscheinung, die wir lieben. Die können wir lustvoll begehren, aber nicht lieben. Ob groß oder klein, dick oder dünn, schwarz oder weiß, wir verlieben uns immer nur scheinbar in das, was wir vom anderen sehen, hören oder wie auch immer spüren. Liebe ist Selbsterkenntnis. Wie erkennt man sich aber selbst? Durch Kritik! Kritik an den Beziehungen, die uns in unserer Entwicklung hemmen, uns unterdrücken, misshandeln, ausgrenzen, ausbeuten.

Kritik ist der Kopf der Leidenschaft. Da es ohne Leidenschaft keine Liebe, Freundschaft, Solidarität, Erkenntnis geben kann, muss jede Selbsterkenntnis mit Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen und an dem, was die Verhältnisse aus uns gemacht haben (Eitelkeit, Konkurrenzkampf, Gier, Neid)

beginnen. So entstehen in uns die Vorstellungen und Ideen vom Leben, die unser Selbst prägen. Alles beginnt mit Kritik! Menschen, in die wir uns verlieben, sagt Sokrates, erinnern uns an die Ideen vom Leben, die in uns schlummern, die wir vergessen haben. In der Körperlichkeit des Anderen, in den Signalen seiner Augen, seiner Stimme, seiner Hände erscheint uns dessen Charakter, das dem eigenen zu entsprechen scheint. Denn die Liebe ist immer eine partikulare Beziehung zwischen zwei Menschen. Menschen, die sich lieben, sagen deshalb auch: wir passen gut zusammen. Dass sie zusammen passen, liegt eben nicht an ihrer Erscheinung, sondern an ihrem Charakter. Da kann es nach der Phase der Verliebtheit, die eher von Affekten gesteuert wird, zu herben Enttäuschungen kommen. Weshalb wir dann sagen: Ich habe mich in ihm/ihr getäuscht. Soll heißen, der psychische oder ethische Charakter des Anderen ist doch nicht so, wie man es sich vorgestellt hatte. Deshalb erlöscht die Liebe.

Die moderne Trennung von Liebe und Sexualität entspricht in gewisser Weise der mittelalterlichen Trennung von Körper (Fleischeslust) und Seele, nur dass die moderne Trennung nicht an eine Gottheit glaubt, die vor der Fleischeslust warnt und jenen das Paradies im Himmel verspricht, die sittsam sind. Die moderne Trennung dreht den Spieß des Teufels um. Sie verspricht jenen die Erlösung von den irdischen Qualen, die die Fleischeslust zum himmlischen Paradies erheben. Doch während im Mittelalter der Verzicht auf die Fleischeslust mit der himmlischen Liebe Gottes belohnt wurde, folgt auf die Glorifizierung der modernen Fleischeslust der Verzicht auf die Liebe. Die wird, falls sie sehnsüchtig erhofft wird, an das frisch geborene Kind gekettet oder an den Kitsch und die Sentimentalitäten romantischer Hoffnungen gebunden, die im weißen langen Hochzeitskleid vor dem Traualtar, mit Tränen und Orgelspiel, gelobpreist werden.

Weil die Liebe etwas ist, das zwischen zwei partikularen Menschen geschieht, können wir nicht die Menschheit, die Partei, das Proletariat, die Lebensmittel oder die Autos lieben. Diese Erweiterung und Verfremdung des Begriffs Liebe führte zur Enthauptung der Liebe. Liebe wurde beliebig. Das emotionale Signalsystem zwischen zwei Menschen, die auf gemeinsamen Ideen vom Leben basieren, wurde zweckentfremdet. Die Liebe zwischen zwei Menschen, die sich in ihrem Selbstsein und in ihrer wesentlichen Verbundenheit uneingeschränkt akzeptieren, wurde auf Bereiche übertragen, die nichts mit dieser Liebe gemeinsam haben. Wer sein „Vaterland“ lieben soll, soll dies

uneingeschränkt tun, der soll nicht dies oder das kritisieren, der soll die Spaltung in arm und reich nicht bei ihrem wesentlichen Kern benennen, der soll, wie in der echten Liebe, sein Vaterland einfach nur lieben. Denn ich kann einen Menschen nicht lieben und gleichzeitig hassen. Wer sein „Vaterland“ liebt, soll dies mit totaler emotionaler Hingabe und ohne jeden Zweifel tun, ob mit Gewehr oder ohne.

Die Liebe kann sich mit Freundschaft, Kameradschaft und Solidarität verbinden. Das emotionelle Kontaktgefühl Liebe ist daher das wichtigste Gefühl für unsere menschliche Kultivierung. Nur hier ist eine Differenzierung in oberflächliche und tiefe Gefühle möglich. Wir können tief von etwas ergriffen sein und eine tiefe, aber auch eine oberflächliche Liebe, Freundschaft oder Solidarität haben. Wir können aber keinen tiefen Hunger oder oberflächlichen Durst spüren. Hunger oder Durst können groß oder klein sein, aber nicht oberflächlich oder tief. Darin unterscheiden sich die Drive-Gefühle, wie sie naturwüchsig sich entwickeln.

Der Wunsch, sich persönlich zu verändern, ist heute sicher größer denn je, denn die Möglichkeiten der „Selbstverwirklichung“ sind scheinbar unendlich. Sexuelle Wünsche lassen sich in kürzester Zeit digital befriedigen. Die angebotene Pornografie reduziert den Konsumenten auf Triebhaftigkeit, also auf sein reines Natur-Sein. Doch Sexualität ist bei uns Menschen stets sozial gefiltert. Wir suchen einen bestimmten, liebenswerten Menschen und keine technischen Raffinessen, um unsere natürlichen Fähigkeiten genussvoll kultivieren zu können. Die Reduktion auf Triebbefriedigung führt ebenso wie viele andere Versuchungen der digital gesteuerten Welt des Konsumrausches in die Entfremdung.

Die Welt in eine menschliche, friedliche Welt zu verändern heißt daher nicht nur politischer, ideologischer Kampf gegen die Klasse der Monopolisten und ihrer dekadenten Elite, sondern auch sich selbst als Person zu ändern und sich und seine eigenen Wünsche, Pläne und Phantasien vor die Frage nach dem Sinn des Lebens zu stellen.

„Ich bin Leben, das leben will“, schreibt Albert Schweitzer. Jeder Mensch macht diese Selbsterfahrung. Jeder Mensch will leben. Wie er sein Leben lebt, ist Teil seiner Lebensanschauung. Hier bleibt der Mensch ganz bei sich, sieht und begreift sich noch nicht als gesellschaftliches Wesen. Schweitzer ergänzt seinen Satz deshalb mit den Worten, „inmitten von Leben, das leben will“ und bezeichnet diese Ergänzung als Weltanschauung. „Die Weltanschauung

kommt aus der Lebensanschauung,“ schreibt er, „nicht die Lebensanschauung aus der Weltanschauung“. Wenn ich begreife, dass ich Teil der menschlichen Gattung bin, ohne die ich mein Leben gar nicht leben kann, kann ich erkennen, dass auch das Leben der anderen Menschen einen Willen zum Leben haben und die Lebewesen in der Natur genauso um ihr Leben kämpfen, wie ich. Ich erfahre mich als Teil der Natur.

Die Verbindung, die Schweitzer zwischen der Lebens- und der Weltanschauung sieht, ist einerseits wichtig, um zu begreifen, dass die Veränderung der Gesellschaft sich nicht dadurch vollzieht, dass den Menschen lediglich eine Weltanschauung präsentiert werden muss, der sie zu folgen haben, sondern, dass jeder einzelne Mensch seine Lebensanschauung oder seine Lebensführung und -planung weiterentwickeln, verändern muss, um das Leben der Menschheit und der einzelnen Menschen menschlich gestalten zu können. Der Ausgangs- und der Endpunkt der gesellschaftlichen Veränderung ist, wenn wir Schweitzer folgen, immer der einzelne Mensch und seine Lebensanschauung oder mit den Worten von Marx: „Es ist vor allem zu vermeiden, die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren.“ Der Kommunismus, schreibt Marx im „Kapital“, sei eine Gesellschaftsformation, deren „Grundprinzip die volle und freie Entwicklung jedes Individuums ist.“<sup>3</sup>

Mit anderen Worten: Die einzelnen, partikularen vielen Menschen machen die Gesellschaft. Sie bleiben und fühlen sich im Kapitalismus allerdings partikular, solange sie ausschließlich in ihrer eigenen Lebensanschauung verharren. Als partikulare Subjekte können sie sich nicht zum echten Individuum erheben, also zum bewussten Teil der menschlichen Gattung werden. Dazu bedarf es allerdings einer Weltanschauung, die sich auf das Natur-Sein und auf das konkrete gesellschaftliche Sein als prägende Basis des Lebens eines jeden Menschen und der Menschheit konzentriert. Der Sinn des Lebens eines einzelnen Menschen entsteht letztlich aus dieser Dialektik von Lebens- und Weltanschauung.

Angst verhindert das allerdings. Angst lähmt. Angst blockiert und macht beherrschbar. Da wird Angst vor dem Russen und dem Chinesen geschürt. Angst vor einem Krieg mit diesen Staaten führt zu weiterer Aufrüstung. Statt

3 Karl Marx, Das Kapital, MEW Bd. 23, S. 618.



die Angst vor dem Krieg mit Friedensangeboten und Abrüstung zu begegnen, wird immer intensiver auf den Straßen und Schulen um Männer und Frauen geworben, die dem Militär dienen sollen.

Als Soldaten verlieren die Männer und Frauen dann endlich ihre Ängste. Sie fühlen sich stark im Verbund mit gigantischer Technik und einem Heer von strategisch bestens geschulten Offizieren. Sie gehorchen den Befehlen der Offiziere zum Töten und fürchten nicht mehr den eigenen Tod. Der für das Vaterland ja ein Heldentod sein wird. Als Soldaten haben sie sich nämlich in seelenlose Körper verwandelt, die bestens funktionieren. Für Soldaten ist Kants Devise: Sapere Aude! nur eine weltfremde, völlig unrealistische Idee, die aus dem Hirn eines uralten, intellektuellen Spießers stammt, den ganz schlaue sogar einen Rassisten nennen, um schamlos seinen Gedanken, dass es nun unter „den Völkern der Erde“ so weit gekommen sei, „dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde von allen gefühlt wird“, im Waffengang gegen andere Völker ignorieren zu können.

Die Tätowierung der Haut zeigt nicht nur die Lebensanschauung eines Menschen, sie signalisiert häufig auch dessen Weltanschauung, die den Charakter des Menschen zum Ausdruck bringen kann, nämlich seine ethische Orientierung an der menschlichen Gattung, aber auch ganz im Gegenteil, kann die Tätowierung diese Orientierung rassistisch in Frage stellen.

Die Angst vor dem Umsonst-gelebt-haben ist für die meisten Menschen Bestandteil ihrer Lebensanschauung. Wie sagte Juriy Brëzan so schön: „Man lebt nicht, damit am Ende Gras darüber wächst.“ Ob dieses gelingt, hängt eng damit zusammen, ob in der Lebensanschauung eine Weltanschauung wachsen kann, die das gattungsmäßige Sein der Menschen zur Entfaltung bringt.

Das Leben, das leben will, zerbricht leicht an den Widersprüchen der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, die nicht gattungsmäßig, sondern konkurrenzmäßig an Kapitalinteressen gebunden sind. Das Leben erscheint sinnlos zu sein. Das Leben, das leben will und die Konkurrenz für ein Naturgesetz hält, dem man sich in seiner Lebensanschauung anzupassen hat, erscheint ein sinnvolles Leben zu sein, wenn es in dieser Konkurrenz sich behaupten und einen gewissen Wohlstand erzielen kann. Dieses Leben spürt dennoch Tag für Tag die inneren Widersprüche, dessen Ursache es aber nicht begreift. Es spürt, dass Geld, Urlaub, Freizeit allein nicht glücklich machen. Es sucht nach „höherem“ Sinn. Dazu braucht es eine Weltanschauung, die ihm

sowohl Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihren Widersprüchen ermöglicht als auch die Entfremdungen im eigenen Leben beim Namen nennt, um sie verändern zu können.

## Denken und Kreativität brauchen Füße und Hände

Wer im Kopfstand steht kann nicht gehen. Seine Arme und Hände sind damit beschäftigt, das Gleichgewicht des Körpers zu halten. Angeblich soll, so wird in einigen Yoga-Lektüren behauptet, die Kreativität und Denkfähigkeit des Gehirns durch den Kopfstand gesteigert. Die einfache Formel dieser Vorstellung ist: „Mehr Blut im Kopf, mehr Blut im Hirn; je mehr Blut im Hirn, desto besser.“ Das widerspricht allerdings den Erkenntnissen der Neurophysiologie und Medizin. Unser Hirn ist ein Organ, das sich von unterschiedlichen Körperpositionen, den Kopfstand eingeschlossen, glücklicherweise nicht beeindrucken lässt.

Der Neurochirurg Ramamurthi Balasubramaniam<sup>4</sup> (Yoga-Experte) hat dies auf die Frage nach den Wirkungen des Kopfstandes einmal so ausgedrückt: „Es ist eine populäre aber falsche Vorstellung, dass im Kopfstand die Blutversorgung verbessert würde. Das Hirn ist ein von der Natur auf äußerst geschütztes Organ. Es ist mechanisch, strukturell, physiologisch, chemisch und immunologisch geschützt. So gibt es zum Beispiel viele immunologische Erkrankungen, die zwar den Körper, aber nicht das Hirn angreifen“.

Denken und Kreativität brauchen Füße und Hände. Wie heißt es bei Brecht so treffend:

„Der Mensch lebt durch den Kopf. Sein Kopf reicht ihm nicht aus.“<sup>5</sup>

So ist es, denn das Gehirn verarbeitet hochdifferenziert Sinneswahrnehmungen und koordiniert komplexe Verhaltensweisen. Es ist somit der Speicher für die meisten komplexen Informationen, die der Organismus verarbeitet. Die Sinneswahrnehmungen und die Koordination unserer Hände, Füße, Augen, Ohren und Nase waren es, die zur Entwicklung unseres Gehirns beigetragen haben. Den wachsenden Fähigkeiten unserer Sinnesorgane verdanken wir es, dass wir die typisch menschliche Sinnlichkeit, nämlich die

4 30.1.1922–13.12.2003.

5 Ballade von der Unzulänglichkeit menschlichen Planens.

Vernunft und die Liebe entwickeln konnten. Deshalb muss die Sinnlichkeit die Basis aller Wissenschaft sein, wie Marx sagte. Denn wer glaubt, Wissenschaft habe nichts mit der Sinnlichkeit zu tun, der negiert alles, was Natur ist. Dazu gehört auch der Mensch mit seinen Sinnesorganen. Deshalb muss unser Denken auf die Füße der Sinnlichkeit gestellt werden, um nicht länger Mittel zum Zweck irrationaler ökonomischer, politischer, philosophischer und künstlerischer Theorien zu bleiben. Das Gehen auf den Füßen der Sinnlichkeit begreife ich als die Ontologie des gesellschaftlichen Seins. Unsere Sinnlichkeit entwickelt sich in einem historischen, irreversiblen Prozess. Wir sind als Menschen sinnlich wahrnehmende Naturwesen, also Teil des Natur-Seins und gleichzeitig Schöpfer des gesellschaftlichen Seins. Beide Seins-Ebenen sind in einer Einheit widersprüchlich verbunden. Alle Naturwesen wollen leben und wollen ihr Leben reproduzieren. Der Mensch als gesellschaftliches Wesen besitzt, anders als andere Naturwesen, die Fähigkeit zur Vernunft und Liebe. Das verschafft ihm die Möglichkeit, bewusste Ziele für die Reproduktion seiner Gattung zu setzen. In der Anfangsphase seines gesellschaftlichen Lebens befanden sich diese Ziele unmittelbar im Einklang mit den kausal sich vollziehenden Gesetzen der gesamten Natur. Dies änderte sich, als nicht länger die sinnliche Wahrnehmung von menschlichen Gemeinschaften, in denen jede Fähigkeit eines einzelnen Menschen genutzt und jeder Einzelne als sinnlich begabtes Glied der Gemeinschaft berücksichtigt wurde, die Ziele der gemeinsamen Reproduktion des Lebens setzte, sondern als sich an Stelle dessen partikuläre Ziele von Häuptlingen und deren männliche Weiterentwicklungen bis zu den heutigen Milliardären setzte. Mit modernsten Mitteln der Manipulation unserer Sinne gelingt es diesen modernen Häuptlingen mit ihren Finanzoligarchen immer besser, ihre Ziele und Pläne als die Ziele und Pläne zu beschreiben, die Ausdruck des „gesellschaftlichen Bewusstseins“ seien.

So wie es kein einheitliches gesellschaftliches Bewusstsein<sup>6</sup> oder einheitliches gemeinschaftliches Bewusstsein gibt, so gibt es auch keine einheitliche

6 Der Satz „... Das gesellschaftliche Bewußtsein *widerspiegelt* das gesellschaftliche Sein, ...“, führt sicher zu Irritationen, erweckt er doch den Anschein, es existiere ein einheitliches gesellschaftliches Bewusstsein, dass sich mechanisch aus dem gesellschaftlichen Sein ableitet. Das gesellschaftliche Bewusstsein, wie es sich im einzelnen Menschen ideologisch zeigt, kann entweder falsch oder wahr die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse der Klassen darstellen. W. I. Lenin: Materialismus und Empirio-kritizismus, Werke Bd. 14 [LW], S. 326.

gesellschaftliche Sinnlichkeit. Bewusstsein und Sinnlichkeit sind immer nur Fähigkeiten von einzelnen Menschen. Wer dies vergißt und glaubt, es genüge, wenn einzelne Parteien über das „richtige gesellschaftliche Bewusstsein“ verfügen, um die Welt von Ausbeutung, Unterdrückung und Erniedrigung zu befreien, wird letztlich zu despotischen Mitteln greifen, um das „richtige gesellschaftliche Bewusstsein“ in die vielen einzelnen Köpfe zu pressen. Wenn eine Mehrheit von 54 Prozent der deutschen Bevölkerung eine militärische Aufrüstung der Ukraine ablehnt, dann bedeutet das, dass von 100 Menschen 54 Menschen dieser Meinung sind. Das zeigt, ein einheitliches gesellschaftliches Bewusstsein gibt es nicht, sondern in diesem Fall wendet sich eine knappe Mehrheit der Gesellschaft mit ihrem Willen gegen die herrschende Politik der Bundesregierung, die Waffen liefert und für sich in Anspruch nimmt, sie sei die Kraft, die das „gesellschaftliche Bewusstsein“ in die Tat umsetzt. Das gesellschaftliche Bewusstsein ist immer Teil des persönlichen Bewusstseins. Das gesellschaftliche Bewusstsein eines Menschen kann die Widersprüche des gesellschaftlichen Seins richtig oder falsch widerspiegeln. Zu einer falschen Erkenntnis des gesellschaftlichen Bewusstseins eines Menschen kann gehören, dass er glaubt, die gesellschaftlichen Entfremdungen und Erniedrigungen der Menschen seien nicht das Werk der Menschen selbst, sondern Produkt einer irrationalen Macht, der sie sich nur anvertrauen und unterwerfen müssen, um sich als einzelne Menschen vom irdischen Jammertal befreien zu können. Oder wenn er glaubt, dass das Bewusstsein überhaupt keine Bedeutung für ihn und für das gesellschaftliche Leben hat. Was auf eine Negation des Menschen als Subjekt hinausläuft. Nicht verwunderlich, dass gerade dieser Gedanke in der stalinistischen Sowjetunion an Einfluss gewann. Da behauptete ein Reflexologe: „Marx' Gesetz, das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewußtsein', bezog sich natürlich nicht auf das, Bewußtsein', sondern auf die äußere Form des menschlichen Verhaltens. Für die Gesellschaftswissenschaft hat das Bewußtsein keine Bedeutung. Ihre Aufgabe ist es nur, über Verhalten zu reden, über die Fähigkeit des Menschen sich anzupassen.“<sup>7</sup>

7 The New Man in Soviet Psychology, S. 69. Das Zitat stammt von G. N. Sorokhtin, einem Schüler Bekhterevs.

## Der Einzelne und die Gattung

Die Beziehung des Einzelmenschen zur Gattung sei „in einen Zustand der un-aufhebbaren Widersprüchlichkeit geraten“. Der Einzelmensch sei durch die so entstandene gesellschaftliche Lage gezwungen, wenn er zu den Aneignern der Mehrarbeit gehöre, diese „objektiv höchst widerspruchsvolle Gattungsmäßigkeit als eine selbstverständliche zu bejahen, oder, wenn er zu den Enteigneten gehört, sie auf Grund dieser Widersprüchlichkeit als Gattungsmäßigkeit zu verwerfen.“<sup>8</sup>

Lukács unterstrich in den sechziger Jahren, im Gegensatz zu den meisten Theoretikern der sozialistischen Länder, dass diese Entfremdung des einzelnen von der Gattungsmäßigkeit nicht einfach „von oben“ durch einen sozialistischen Staat beendet werden könne, sondern dass die Entfremdungen zwar letzten Endes „nur auf gesellschaftlichen Wegen überwunden werden“, aber die „endgültige gesellschaftliche Überwindung der Entfremdung ... nur in den Lebensakten der Einzelmenschen in ihrem Alltagsleben“<sup>9</sup> sich vollenden lasse.

Es ist das Ich der vielen einzelnen Menschen, das mit seinen teleologischen Setzungen die tragenden Atome der Gesellschaft bildet. „Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“<sup>10</sup> Daher sind gesellschaftliche Veränderungen oder die Entdeckungen bestimmter Kausalitätsgesetze in der Natur immer eng mit einzelnen Menschen verbunden. Ohne den Zufall, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort ein Mensch ist, der die Bewegungsgesetze der Gesellschaft oder Natur konkret begreift und zum Zwecke des Fortschritts umsetzt, funktioniert Geschichte nicht. Es ist das gesellschaftliche Sein, das unser Bewusstsein bestimmt. Aber es gibt Persönlichkeiten, die in der Lage sind, das gesellschaftliche Sein und dessen Entwicklung besser zu erkennen als andere. „Wenn manche Subjektivisten, aus dem Bestreben heraus, der ‚Persönlichkeit‘ eine möglichst große Rolle in der Geschichte einzuräumen, die historische Entwicklung der Menschheit nicht als gesetzmäßigen Prozeß ansprechen

8 Georg Lukács, *Ontologie*, Bd. I, S. 195. 1984, Darmstadt und Neuwied

9 Georg Lukács, ebenda

10 MEW, Bd. 3, S. 534.

wollten, so waren einige ihrer neuesten Gegner, aus dem Bestreben heraus, den gesetzmäßigen Charakter dieser Bewegung möglichst stark hervorzuheben, scheinbar bereit zu vergessen, daß *die Geschichte von Menschen gemacht wird* und daß *deshalb die Tätigkeit der Persönlichkeiten nicht ohne Bedeutung für sie sein kann*. Sie setzten die Persönlichkeit zur *quantité négligeable* herab. Theoretisch ist dieses Extrem ebenso unverzeihlich wie dasjenige, zu dem die rabiatesten Subjektivisten gelangt sind. Es ist ebenso unbegründet, *die These der Antithese* zu opfern, wie die *Antithese* der *These* zuliebe zu vergessen. Der richtige Standpunkt wird erst dann gefunden, wenn wir es verstehen, die ihnen innewohnenden Momente der Wahrheit in der *Synthese* zu vereinigen.“<sup>11</sup>

Wenn die Rolle der Persönlichkeit negiert wird, so wird gleichzeitig die Bedeutung des Zufalls in der Geschichte negiert. Wer den Zufall negiert, der stützt sich auf irrationale Vorstellungen und glaubt an ein über den Menschen schwebendes Pseudo-Subjekt, das Ökonomie, Politik, sogar Kriege nach naturgesetzlichen Prinzipien steuert. Die Oktoberrevolution ohne Lenin ist aber undenkbar wie die kubanische Revolution ohne Fidel Castro. Ohne Nikolaus August Otto kein Ottomotor, ohne Darwin keine Evolutionstheorie. Mit gesellschaftlichen Entwicklungen, ob in diese oder in jene Richtung, verbinden wir stets ein oder mehrere konkrete Ichs. Ichs, die die gesellschaftliche Entwicklung wie die in der Natur in ihre Teleologie einzubinden verstehen, beeinflussen die Geschichte. Wichtige Persönlichkeiten, die eine geschichtsbildende Position einnehmen, entfalten ihre Wirksamkeit nur auf dem Boden der konkreten Wirklichkeit und in enger Beziehung mit den kämpfenden Klassen. Diese Persönlichkeiten sind fähig, „aus dem Material der Gegenwart Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. In dieser ideologischen Vorwegnahme späteren gesellschaftlichen Geschehens, die die höchste Form der Wissenschaft von der Gesellschaft, den Marxismus, besonders auszeichnen, zeigt sich eine Eigenart der großen Persönlichkeiten.“<sup>12</sup>

Die Bedeutung des Ichs zu unterschätzen, ist häufig ein Fehler in Protestbewegungen, die gern die einzelnen Menschen in diesen Bewegungen in Klammer setzen, um die elitäre Bevormundung dieser Bewegungen durch Einzelne zu verhindern. Was in guter Absicht geschieht, endet aber häufig im genauen Gegenteil. Es drängen besonders eitle Führer in den Vordergrund

11 Georgi Plechanow, *Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte*, Berlin 1982, S. 32.

12 Theodor Schwarz, *Irrationalismus und Humanismus*, Zürich 1944, S. 64.

und verhindern die Individualisierung der Ichs in der Bewegung, die nur möglich ist, wenn der einzelne Protest dieser Bewegung in den Blick auf das Ganze des Systems eingebunden wird. Dazu braucht es bereits individualisierte Ichs, die nicht von Eitelkeit und Ehrgeiz geleitet werden, sondern von ethisch geprägter Erkenntnis auf die innere Widersprüchlichkeit des Ganzen.

Natürlich wird das Ich, der einzelne Mensch, in den imperialistischen Gesellschaften glorifiziert und scheinbar in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens gerückt. Jeder sei seines Glückes Schmied, alles hänge nur vom eisernen Willen ab, ob der Einzelne seine „Träume“ erreiche oder nicht. Das Wesen des Menschen, nämlich seine Gattungsmäßigkeit, wird geleugnet. Das Wesen des Menschen sei der einzelne Mensch allein selbst und sein eigener Wille zur Macht, zum Ruhm und Erfolg, wird behauptet. „Die Massen haben nicht mehr Inhalt als jeder Einzelne. Nicht vom Thun und Erfolg, sondern vom *Wollen* handelt es sich in der Ethik, und das Wollen selbst geht stets nur im Individuo vor. Nicht das Schicksal der Völker, welches nur in der Erscheinung da ist, sondern das des Einzelnen entscheidet sich *moralisch*. Die Völker sind eigentlich bloße Abstraktionen: Die Individuen allein existieren wirklich“<sup>13</sup>, so Schopenhauer.

Mit dieser Devise sollen Menschen geformt werden, die ohne Vernunft und Verantwortung in der Beziehung zur Natur und zur Menschheit alles tun, um am „großen Rad“ der ökonomischen und politischen bürgerlichen Elite mitdrehen zu dürfen. Nicht Individuen sind das Ziel dieser bürgerlichen Ideologie, sondern partikulare, entfremdete Ehrgeizlinge, die habgierig auf ihren Vorteil bedacht sind, der immer auch der Vorteil des Monopolkapitals sein muss, von dessen Mehrwertschüssel sie genährt werden.

Von der teleologischen Setzung des einzelnen Ichs ist auch abhängig, ob ein Arbeitsprozess erfolgreich ist oder ob er scheitert. Ein LKW-Fahrer, der seine Ladung mit Baumstämmen nicht im Sägewerk abliefert, sondern im Straßengraben verunglückt, unterbricht die Kausalität des Arbeitsprozesses im Sägewerk. Dort stehen die Maschinen still. Die Baumstämmen können nicht zu Brettern und diese nicht in Möbelstücke verarbeitet werden. Die teleologische Setzung des LKW-Fahrers, die da lautet: Ich fahre die Baumstämmen ins Sägewerk, die natürlich nur möglich war, weil einzelne Waldarbeiter Bäume fällten, also die Kausalität einer Produktionskette in Bewegung zu setzen, wird

13 Schopenhauer-ZA Bd. 4, S. 692.

durch den Unfall des LKW-Fahrers unterbrochen. Kausalität und Teleologie sind daher zwei prägende Formen des Ichs. Wobei die Teleologie die typisch menschliche Form ausmacht, die, um erfolgreich sein zu können, stets die Kausalität der Prozesse in der Natur und in der Gesellschaft im Augenschein haben müssen. Das die Bäume im Wald wachsen, ist ein kausaler Prozess der Natur. Dass und wie der Mensch sich diese natürliche Kausalität aneignet, obliegt ganz seiner teleologischen Setzung. Die Waldarbeiter könnten die Bäume auch zu Brennholz oder Holzkohle verarbeiten. Bedingung für die typisch menschliche Teleologie ist die natürliche Kausalität und die menschliche Erkenntnis dieser Kausalität. Wenn das Ich nicht weiß, dass und wie aus Bäumen neue Produkte entstehen, die wiederum ganz neue Kausalitäten in Bewegung setzen, wird es sich nicht sinnstiftend in diese Naturbeziehung einbringen können oder wollen. Sicher wird viele diese Baum-LKW-Möbel-Kausalität nicht interessieren, da sich ihr Arbeitsplatz nicht im Wald, sondern in der Schule oder im Krankenhaus befindet. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung hat schließlich längst dazu geführt, dass wir die vielen teleologischen Setzungen der unterschiedlichsten Ichs in den unterschiedlichsten Lebens- und Arbeitsbereichen gar nicht mehr kennen. Dennoch bestimmen in allen Lebens- und Arbeitsbereichen des Ich die zwei Formen, Kausalität und Teleologie, die Sinnhaftigkeit oder die Sinnlosigkeit des Ichs.

Einzelentscheidungen sind es auch, wenn sich bei Demonstrationen oder Streiks Tausende von Menschen verbünden, um den Lauf der gesellschaftlichen Kette von Teleologie und Kausalität zu verändern. Jedes Ich muss in der Familie, im Freundes- oder Arbeitskreis erklären, warum es sich für die Demonstration gegen die Gaspreise oder für den Generalstreik gegen die Waffenlieferungen in die Ukraine entschieden hat, obwohl Demonstrationen und Streiks stets mit Anstrengung, finanziellen Einschränkungen oder gar mit strafrechtlicher Verfolgung verbunden sind.

Das Ich muss als gesellschaftliches Wesen die zwei Formen der eigenen Determiniertheit im Arbeitsprozess und in der direkten menschlichen Bezogenheit zur Politik oder zum Kapitaleigentümer anwenden lernen und weiter entwickeln. Die Arbeit ist, sagt Marx, „die Vergegenständlichung des Gattungslbens des Menschen“<sup>14</sup>. Nun hat sich mit Entwicklung des Kapi-



talismus zum Imperialismus diese Bezogenheit des Ich zur Teleologie und Kausalität in der Arbeit und im gesellschaftlich menschlichen Bezug zu den Eigentümern von Produktions-, Distributions- und Kommunikationsmitteln verändert. Zur Selbsterkenntnis des Ich führt daher die konkrete Erkenntnis der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die einzelnen Menschen miteinander konkret im Arbeits- und Reproduktionsprozess in Kontakt stehen. Im Imperialismus ist diese Erkenntnis schwieriger geworden, weshalb die Flucht in irrationale Sinnsuche ständig ansteigt. Denn welches Ich ist schon in der Lage, die Finanzkrise der imperialistischen Gesellschaft nicht als Geldkrise oder Geldblase, sondern als Krise der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu erkennen, die viel zu eng geworden sind?

Es sind die Ichs, die als „Chefökonom“ von Banken mit gewieften und abstrakten Erklärungen die Sicht auf die gesellschaftliche Wirklichkeit zu verhindern versuchen. „Das verstehe ich nicht!“ ist deshalb ein häufiger Kommentar von jenen Ichs, die wissen wollen, warum „Märkte zusammenbrechen“. So wie Häuser zusammenbrechen, wenn ein Erdbeben sie erwischt, so brechen halt auch Märkte zusammen? Jedenfalls ist das der Eindruck des sinnsuchenden Ichs. Erdbeben sind Naturgewalten, für deren Erklärung Wissenschaftler zuständig sind, also muss es Wissenschaftler auch für die Erklärung des Zusammenbruchs von Märkten geben, die doch, so der Anschein, ebenfalls wie Naturgewalten über uns Menschen einbrechen. Da das sinnsuchende Ich vor Naturgewalten normalerweise flieht, um sich zu schützen, beginnt es in seinem Denken die Natur vom Geist schematisch zu trennen. Weil dieses Ich glaubt, die Natur sei grausam zu ihm, will es sich nur noch auf den eigenen Geist, die eigene Innerlichkeit oder die Kraft der „Seele“ verlassen. Dies ist ein wichtiger Schritt, der direkt zum Irrationalismus führt. Das sinnsuchende Ich tut diesen Schritt, weil es die „Welt der Verdammnis“, die Welt der imperialistischen Kriege, getrieben von Konkurrenz, Ausbeutung, Unterdrückung und Feindschaft, für eine Naturgewalt hält, vor der sich nur retten kann, wer nicht nach rationalen Erklärungen für die eigene Sinnlosigkeit sucht. Glück und Segen sucht das sinnsuchende und von Experten manipulierte Ich in geistiger Erleuchtung, in Heilslehren, Heldentaten oder Meditationen. Natur bedeutet in diesem manipulierten Bewusstsein nicht mehr nur die anorganische und organische Natur, mit der wir Menschen als Natursubjekte stets verwurzelt bleiben und deren Kausalität wir erkennen wollen und müssen, wenn wir uns als Naturwesen täglich reproduzieren wollen. Natur

ist für das manipulierte Bewusstsein auch die Welt, die wir Menschen mittels unserer eigenen teleologischen Setzungen in und mit den Kausalitäten der Natur vorgenommen haben. Im Prozess der Arbeit realisieren wir Menschen als Subjekte in der Natur unsere teleologischen Setzungen. In der Natur gibt es dagegen keine Teleologie und keine Subjekte. Nur wir Menschen schaffen unsere eigene Welt. Wir drücken der Natur unseren Stempel auf und schaffen so die Welt der menschlichen Gattung. Wie wir diese Welt schaffen, ist abhängig von den einzelnen Atomen, die als Ich die Qualität der Gattung gestalten. Dies geschieht in erster Linie im Arbeitsprozess des Menschen mit der Natur.

Weil in der Natur keine Teleologie existiert, sondern sich hier die Prozesse der permanenten Veränderung ohne den Eingriff irgendeines Subjektes vollziehen, also lediglich kausal sich entwickeln, träumen viele Irrationalisten, oft mit guter Absicht, davon, mit dieser Natur, in der es weder Krieg noch Frieden gibt, wieder in Einklang zu kommen, also nicht teleologisch auf sie einwirken zu wollen. Vielmehr werden der Natur teleologische Fähigkeiten, also ein Subjekt zugeschrieben, dessen Ausstrahlung auf unser Ich prägend sein soll.

Das Ich ist für Marx ein „individuelles Gemeinwesen“, das denkt und empfindet in Einheit mit dem gesellschaftlichen Sein. Das Ich ist das „subjektive Dasein“ des Wir. Es bleibt in seinem Sein und Denken mit dem konkreten gesellschaftlichen Sein und damit mit dessen Art, die Natur zu bearbeiten und wissenschaftlich zu erforschen, stets verbunden. Aber es beginnt als kritisches oder leidendes Ich Alternativen zum gesellschaftlichen Sein zu suchen, dessen Entfremdungen es quälen und leiden lassen. Wenn auf die objektiven Entfremdungen der Gesellschaft mit falschem Bewusstsein reagiert und die eigene Arbeitslosigkeit als eigene Schuld wahrgenommen wird, so wirkt die Rebellion gegen dieses Schuldgefühl häufig zerstörerisch auf das Ich (Drogen, Suizid). Das Ich, besonders das junge und pubertierende Ich, rebelliert, protestiert, provoziert, resigniert, randaliert, kritisiert und sucht, wenn es sich nach spontanen Rebellionen denkend auf den Weg macht, nach einer Theorie für das eigene Leben, das ein sinnvolles sein soll. Das junge Ich spürt die Ambivalenz im erwachsenen Ich, gegen die es sich spontan, also ohne wirkliche Erkenntnis dieser Ambivalenz, auflehnt. Das erwachsene bürgerliche und staatsdienende Ich des Lehrers schwankt zwischen Partikularismus und Individualismus. Während es Individualismus als Idee lehrend im Deutsch-, Ethik-, Religions- und Kunst-Unterricht vermittelt, agiert es in der Regel

nicht als individualisiertes Ich, sondern als partikulares. Es verhält sich auf der Lehrerkonferenz anders, als es die Texte von Goethe, Schiller oder Brecht von ihm verlangen. Diesen Bruch von Theorie und Praxis spürt aber nicht nur der Schüler, sondern auch der Lehrer selbst. Er spürt leidvoll, oft genervt, seine eigene Ambivalenz, jedenfalls so lange, wie er die Texte der Literatur noch zu interpretieren versteht. Die Partikularität, die wir natürlich bei allen Menschen vorfinden, strebt stets nach Selbsterhaltung und ordnet alles dieser Selbsterhaltung unter. Das kann einmal bedeuten, dass man mit seiner opportunistischen Verhaltensweise nicht auffallen will, andererseits kann es bedeuten, dass man unbedingt auf sich aufmerksam machen will, um die Karriereleiter nach oben klettern zu können. Mit individueller Entwicklung des Ichs haben diese Verhaltensweisen aber nichts zu tun. Sie sind lediglich zwei Seiten eines Ich-Verharrens in der Partikularität. Sich seiner selbst bewusst zu sein bedeutet Kants „Wahlspruch der Aufklärung“ zu beherzigen, der da lautet: „Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“<sup>15</sup> Jeder Mensch müsse sich aus seiner Unmündigkeit heraus arbeiten und nicht alles glauben, was andere Menschen sagen. Dies ist sicher ein guter Schutz vor Manipulationen. Aber wie soll das funktionieren?

Nun, das kann nur funktionieren, wenn der einzelne Mensch sich seines Wesens als Mensch bewusst wird, wenn er sich nicht von dieser oder jener Meinung abhängig macht, sondern, so fern ihm das möglich ist, selbst schaut, welche objektive Wirklichkeit sich hinter dieser oder jener Meinung versteckt. Entsprechen die Meinungen der Wirklichkeit?

Wer glaubt, diese objektive Wirklichkeit existiere doch gar nicht, jeder Mensch habe seine eigene Wirklichkeit, der wird sich nicht zum Bewusstsein seiner Selbst erheben, sondern in seiner kleinen Monade verkümmern. Denn das Sein des Einzelnen setzt das Sein des Allgemeinen voraus und das Allgemeine des Einzelnen ist „das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“<sup>16</sup>. In diesem Ensemble existiert er als einzelner Mensch. Dementsprechend kann sein Selbstbewusstsein nur das Bewusstsein über dieses gesellschaftliche Sein sein. Dies ist die Wirklichkeit des einzelnen Menschen. Ob diese Wirklichkeit seinem Selbstwohlsein entspricht oder ob sie ihn von seinen Fähigkeiten, Möglichkeiten und qualitativen Bedürfnissen entfremdet, hängt natürlich da-

15 Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. Vorrede zur ersten Auflage, A XII.

16 6. Feuerbach-These. MEW Bd. 3, S. 6.

mit zusammen, inwieweit er in der Lage ist, Kants „Sapere Aude“ zu verwirklichen, um mit Selbstbewusstsein die Welt verändern zu können.

Für das wirkliche Individuum ist die Selbsterhaltung nicht mehr allein das unbedingte Lebensgesetz. Es will sich nicht unter allen Umständen und, egal wie, sein Leben, seine Karriere, sein Ansehen, sein Image erhalten. Der Alltag des wirklichen Individuums wird nicht von ausschließlich partikularen Zwecken bestimmt, die lediglich den „erreichten Lebensstandard“ zur Selbsterhaltung schützen wollen. Das ethische Individuum lässt sich von Erkenntnissen leiten, die für das Selbstbewusstsein letztlich wichtiger sind, als die bloße Selbsterhaltung, ohne die es natürlich kein Selbstsein geben kann. Dazu gehören die Erkenntnisse über die inneren Widersprüche des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse des Monopolkapitalismus. Ein Individuum ist stets ein partikulares Ich, das ein bewusstes Verhältnis zur Gattungsmäßigkeit leben will und dementsprechend auch sein Alltagsleben auf Grund dieser bewussten Beziehung zur Gattungsmäßigkeit ordnet und gestaltet.

Der Wert- und nicht der Zweckrationalismus des spätbürgerlichen Nützlichkeitsdenkens prägt das echte Individuum. Dieser Wertrationalismus entspringt aber nicht einem „Ideal“, sondern stützt sich auf die innere Widersprüchlichkeit der objektiven Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft. Der Monopolkapitalismus und seine Ideologie des globalen Hegemoniestrebens der „westlichen Werte“ sind nicht der Wertmaßstab des echten Individuums. Sondern es ist die innere Widersprüchlichkeit der monopolkapitalistischen Produktionsweise, der die Möglichkeiten für einen Wertrationalismus offen legt, der die Produktivkräfte nicht nur vergesellschaften, sondern auch gattungsmäßig orientieren will. Der Wertrationalismus des Individuums im Monopolkapitalismus ist daher einerseits identisch mit dessen vergesellschafteter Produktionsweise, aber er ist nicht identisch mit der imperialistischen Herrschaft über diese Vergesellschaftung.

Natürlich ist auch dieser Wertrationalismus ohne Zweckrationalismus nicht möglich. Denn wenn das Ich zum bewussten Subjekt wachsen will, muss es wissen, mit welcher teleologischen Setzung es im eigenen Alltag beginnen muss. Es wird lernen müssen, zweckrational die erlebten Realitäten einzuschätzen, um diese Realitäten dem eigenen Handeln und Gefühl entsprechend anzupassen. Als Arbeiter wird das Ich zunächst in die Gewerkschaft eintreten, denn sie ist zu dem Zweck von Arbeitern geschaffen worden, sich als Ich selbstbewusst gegenüber den Kapitalinteressen in der vergesell-

schafteten Arbeitsweise zu zeigen. Dieser Zweck ist allerdings nicht ohne einen Wertrationalismus zu erreichen, der in der Lohnarbeit, die das Kapitalverhältnis stets aufs Neue reproduziert, die wesentliche Ursache für Unmenschlichkeit, Konkurrenz und Krieg erkennt.